3ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 9. Sonnabend, den 27. Februar. 1836.

An die Heimath.

Von Karl Feldheim.

Du Heimathland, von Bergen rings umgeben,
Wo Gottes Sonne mir zuerst gelacht;
Wo Trümmer alter Burgen sich erheben,
Und künden laut: vergänglich ist die Macht
Des Menschen; seine Größ' und Herrlichkeit
Geht unter einst im schnellen Strom der Zeit.

O schönes Thal, zu deinen Segensquellen
Voll Hoffnung mancher Erdenpilger geht,
Zu stärken sich in deinen kräft'gen Wellen,
Von rein'rer, heit'rer Himmelsluft umweht —
Du bist das Land, dem stets mein Sang ertöne,
So lange hold mir bleibet die Kamöne. —

Als Säugling sah'st du mich im Mutterarme,
Noch unbekannt war mir des Lebens Schmerz,
Ich schlief so ruhig, sonder Gram und Harme
Am treuen, lieben, warmen Vaterherz.
Ob einst mir würden Freuden blühn; ob Sorgen
Mein Loos einst sollten seyn? war mir verborgen.

Als Knabe spielte ich auf deinen Auen,
Im muntern Kreis geliebter Freunde oft.
Um dort der Fluren Blumenpracht zu schauen,
Den Schmetterling zu haschen unverhofft,
Verweilt' ich hier so manche schöne Stunde,
Erinn'rung giebt mir jetzt noch davon Kunde.

Doch nicht dem Frohsinn nur, dem kind'schen Spiele,
Soll widmen sich der Mensch, der Gottheit Bild. —
Sein Geist muß streben nach dem höhern Ziele,
Das jenseit winkt; sein Herz soll fühlen mild.
Drum sahst du mich zur Schule fleißig wallen,
Um einzutreten in des Wissens Hallen. —

An Geist und Leib der Jüngling nun erblühte,
Mit Muth und Kraft sich füllte Herz und Sinn;
Für alles Große seine Seele glühte,
Sein Herz gab süßen Hoffnungen sich hin.
Von treuen Lehrern stets geführt, geliebet,
Floß sanft sein Leben hin, rein, ungetrübet.

O schönste Zeit, du Frühling meines Lebens,
Ich denk' mit Wonne noch an dich zurück!
O kehre wieder! doch ich fleh' vergebens,
Dahin auf immer ist der Jugend Glück! —
Ach! jenes Paradies — es ist verloren,
Entschwunden ist's im flücht'gen Tanz der Horen.

Noch denk' ich jener bangen Scheidestunde,
Als ich verließ der Heimath trautes Land,
Als ich den letzten Kuß von meinem Munde,
Euch, lieben Berge, hatte zugesandt!
Ich fühlt' es tief: kein Glück ist rein auf Erden!
Drum rief ich laut: es muß geschieden werden!

Und ich zog hin zur Saale kühlem Strande,
Zu weihen mich der höhern Wissenschaft.
Hier knüpft' ich neue, feste Freundschaftsbande,
Es blüht' ein Leben hier voll Muth und Kraft. —
Du Saal-Athen, ihr, alle meine Brüder,
Besingen mögen Euch die schönsten Lieder!

Von all' den kühnen Wünschen, die ich hegte,
Die mir die Brust geschwellt oft wunderbar,
Von all' den Hoffnungen, die ich bewegte
Im Herzen tief — es wurde keine wahr.
Das Ideal des Lebens ist geschwunden,
Nur bitt're Täuschung — hab' ich stets gefunden.

Ein Trost jedoch dem Menschen ist gegeben,
Erinn'rung — lieblicher Vergangenheit!
Ein holder Genius im ird'schen Leben
Ist sie — der Anker in dem Strom der Zeit,
Sie führ' mich oft zum schönen Heimathlande,
Bis daß sich lösen alle ird'schen Bande! —

Der Schmuggler.

Nach einer wahren Begebenheit mitgetheilt von —r.

(Beschluß.)

Ein Hund schlug an und drohte schon den Schleichhändler zu fassen; doch dieser, jetzt nur an Rettung denkend, schleuderte seinen Pack auf die Bestie, daß sie heulend mit dem Schnee in den Abgrund hinuntertaumelte. „Gieb her!“ schrie er seinem Kinde zu, ergriff dessen Last, faßte es fest bei der Hand und zog es mit beschleunigten Schritten den Felsweg fort. Aber die Angst lähmte Petrina's schwache Glieder, und der bedrängte Mann hatte eine Halbtodte mit sich dahin zu schleppen. Immer näher und näher schwebte das Verderben heran. Jetzt riefen dumpfe Stimmen: „Halt!“ und als keine Antwort erfolgte, donnerte ein Büchsenknall in vielfältigem Echo durch das schweigende Gebirge. Die Kugel schlug zu den Füßen der Verfolgten an den Felsen. — „Barmherziger Gott!“ schrie Petrina, „ich kann nicht weiter! Laß mich hier, mein Vater, und fliehe Du; mich werden sie nicht morden.“

„Aber verrathen wirst Du mich!“ rief der geängstete Schmuggler; „du kannst ja nicht lügen; bist noch zu unerfahren, zu furchtsam; sie brauchen dich nicht einmal zu martern, um Alles aus dir herauszubringen.“ Petrina vermochte nichts darauf zu antworten, denn sie fühlte, daß ihr Vater Recht haben könne.

„Ja du verräthst mich!“ fuhr dieser fort, „und dann bin ich verloren; dann ist der Strick mein Lohn, und Weib und Kinder, Mutter und Vetter müssen dann verhungern. Komm! komm!“

Er zog sie verzweiflungsvoll vom Boden auf und schleppte sich mit seiner doppelten Bürde um ein Felsenriff herum.

Aber umsonst. Die Schützen stürmten herauf wie die Gemsenjäger; nur noch eine kleine Höhe hatten sie zu ersteigen, und sie waren auf einem Vorsprunge, den nur eine schmale, mit Föhrengestripp größtentheils ausgefüllte Vertiefung von der Stelle trennte, wo die Verfolgten sich jetzt befanden. Die Angst des Schmugglers stieg von Minute zu Minute; Petrina war wie leblos an ihm niedergesunken, und alle seine Anstrengungen, sie wieder aufzurichten, blieben erfolglos. Noch einmal tönte ein donnerndes Halt aus der Tiefe herauf, und wieder saus'ten die Kugeln, und immer näher schritten die Vollstrecker des Gesetzes. An einem Augenblicke hing das Leben; ein Augenblick konnte retten und vernichten. Da stürzte sich der verzweifelnde Vater auf seine Tochter nieder und preßte sie mit einem gellenden Angstruf an sein Herz. „Vergieb mir, Gott, was ich thun muß, in meiner höchsten Noth! — Ein Opfer für acht Menschenleben! — Ich kann nicht anders.“ So kreischte er mit gepreßter Stimme, während seine Augen wildrollend zum Himmel emporschauten, und im nächsten Augenblicke stieß er sein Kind in den Abgrund hinab, daß es wie ein großer Schneeball über die Felsenstücke hinuntertanzte, und zerschmettert tief in die Fluthen rollte.

Jetzt erreichten die Grenzjäger den Vorsprung und sahen den Fall des Mädchens. Der entsetzliche Anblick wirkte so erschütternd auf sie, daß sie wie gelähmt standen und ihre Büchsen aus den Armen sinken ließen. Und dennoch wußten sie nicht einmal, daß dem Gräßlichen, was sie gesehen, die That eines Vaters vorhergegangen war. Sie glaubten, das unglückliche Kind habe durch einen Fehltritt sich das grause Geschick bereitet; denn daß es der Verzweiflungsvolle gewesen, der dieses Werk gethan, das hatten ihre Augen nicht gewahrt.

Als sie sich von ihrer Bestürzung erholten und an ihren Beruf dachten, war der Schmuggler verschwunden und ihre Bemühungen, ihn habhaft zu werden, vergeblich.

Noch manches Jahr trieb dieser sein gefährliches Handwerk, und kühner noch wie bisher. Was keiner seiner Zunftgenossen wagte, unternahm er. Aber obgleich ihm die verwegensten Streiche gelangen, er hatte keine Freude darüber. Niemand sah ihn mehr lächeln; stets war er finster und verschlossen. Wenn man Petrina's erwähnte, winkte er mit der Hand, daß man schweige. Alle waren der Meinung, er mache sich nur deshalb Vorwürfe, daß er das Mädchen in jener stürmischen Nacht mitgenommen und nicht sorgfältig genug gehütet habe. Daß er ihr Mörder war, erfuhr man erst, als er auf seinem Sterbebette jenes Schreckensereignisses erwähnte, und zum Entsetzen der Seinigen die Wahrheit enthüllte.

Lieder von W. Fischer.

21.

Wie vertraulich gehn die Beiden!
Ohne Zweifel Frau und Mann;
Denn man sieht, daß sie ihn leitet,
Daß er selbst nicht gehen kann.

Will er links, zeigt sie zur Rechten,
Will er rechts, so zeigt sie links,
Und so ist er, ohne Willen,
Nur gewärtig ihres Winks.

Seht, nun zieht sie ohn' Erbarmen
Ihn auf den frequent'sten Pfad.
Sie und ihn kennt nun ein Jeder,
Denn er ist geheimer Rath.

Der Hut.

„Ueber die verdammte Modesucht!“ donnerte Herr Weichherz, vom Tische aufspringend und mit starken Schritten durch's Zimmer polternd, als er und seine liebe Frau lange hin und her debattirt hatten, ohne zu einem ernstlichen Entschlusse gekommen zu seyn. Es betraf einen neuen Winterhut, auf dessen Herbeischaffung Madame mit Eifer bestand, während ihr Mann sich kräftiglich dagegen sträubte. — „Summa!“ rief dieser endlich aufgebracht: „dein Begehren wird diesmal nicht erfüllt! Dein Hut vom vorigen Jahre ist nicht allein

noch völlig brauchbar, sondern auch erst wenig benutzt, und daher so beschaffen, daß Du Dich überall damit sehen lassen kannst. Ueberdies bedenke, daß Holz herbeigeschafft werden muß und auch die Kinder einer wärmeren Bekleidung bedürfen." — Alle diese Gründe waren jedoch für die Gegnerin keineswegs überzeugend. Sie wendete ein, daß die Frau Nachbarin einen äußerst statiösen Hut nach der neuesten Mode bereits gekauft habe, und sie, Ehren halber, dieser nicht nachstehen könne; fing, als nichts fruchten wollte, bitterlich an zu weinen; und da auch diese Waffe von des Mannes Felsenherzen abprallte, ward sie — was kann der Mensch nicht Alles, wenn er will! — recht gefährlich krank, legte sich zu Bette und sprach von ihrer baldigen Auflösung.

Dadurch ward der harte Mann gerührt und erweicht, versprach, sobald sie genesen seyn würde, den gewünschten Hut für sie zu kaufen; und — noch desselbigen Tages verließ die Listige, munter und gesund, das Lager, um sich recht bald der Erfüllung erfreuen zu können. — O, ihr Weiber!!

Der Maskenball.

Das Leben ist ein Maskenball,
Gastgeber ist das Glück,
Die bunte Erde ist der Saal,
Begierde die Musik.

Direktor ist der falsche Wahn,
Mit Rosen schlägt er Takt;
Den Contratanz führt Liebe an,
Bis sie ein Schwindel packt.

Von schönen Masken ist die Schaar
Der ächten gar zu klein;
Die meisten sind gelieh'ne Waar',
Ihr Glanz nur Kerzenschein.

Hanswurst braucht oft statt feinem Scherz
Die Pritsche plump und roh,
Und meistens deckt ein Biederherz
Der schlichte Domino

Die Männer ziehen gar zu gern
Charaktermasken an;
Doch Schlaue kennen schon von fern
Am Gange ihren Mann.

Die Schönen locken den Galan
In's stille Brautgemach;
Doch ist die Maske abgethan,
Dann folgt die Reue nach.

Doch glaubt ein Jeder, daß sein Witz
Den Nächsten bring' zum Fall.
Nicht Viele sehn vom stillen Sitz
Bescheiden in den Saal.

Doch horch! ein Marsch tönt in das Ohr,
Der Maskenball ist aus,
Der Leichenwagen vor dem Thor
Fährt schnell die Gäst' nach Haus.

Musterhafte Kinderzucht.

Vor einiger Zeit ging ich zu einem braven, ehrlichen Handwerksmanne, um eine Bestellung dort zu machen. Ich traf ihn nicht daheim, sprach jedoch mit der Frau, die mit ihren beiden Söhnen, von zwölf und dreizehn Jahren, allein war. Man konnte fast das eigne Wort nicht vor den Knaben hören, denn Einer pfiff laut und der Zweite hatte ein Messer und eine Gabel in den Händen, womit er auf den Tisch schlug. Die Mutter säumte zwar nicht, den Lärm zu verbieten, indem sie rief: Höre auf zu trommeln, oder ich schlage zu! — Aber das Getöse währte fort, und als sie von Neuem anhob: So laß doch das vermaledeite Pfeifen! sagte der andre Sohn zum Bruder: Pfeife ein ander Stückchen, dies gefällt der Mutter nicht mehr! worüber der Pfeifer hell auflachte, und wirklich eine andre Melodie zum Besten gab. Damit schien die Mutter zufrieden, denn sie lachte beifällig. Nicht lange darauf frug sie den Einen: wie spät ists denn? — „Es ist um die gestrige Zeit!" erhielt sie zur Antwort. Ich fing wieder an zu sprechen, denn der Unwille trieb mich zum Weggehen an: aber ich wurde aufs Neue unterbrochen. Das trommelnde Söhnchen war mit großem Geräusch unter den Ofen gekrochen. Wo steckst denn du? frug die Mutter. „Im Hemde!" rief der kleine Witzbold unter dem Ofen hervor. Pfui, schämt euch, ihr ungezogenen Kinder, eurer Mutter so zu antworten, und noch dazu in Gegenwart eines Fremden! sagte die entrüstete Mutter. Dann wandte sie sich zu mir, indem sie äußerte: Nicht wahr das sind ungezogene Kinder? — Ich erwiederte hierauf: „Es wäre unhöflich, Ihnen zu widersprechen." X.

Grabschrift eines Lithographen.

Hier fand, entrückt den Lebenswegen,
Der Künstler Bav sein letztes Haus;
Dem Steindruck hat er obgelegen,
Nun ruht er unterm Steindruck aus.

Miscellen.

Ein Geistlicher, der mit dem kärglichen Einkommen seiner Pfarre nicht zufrieden war, bewarb sich um eine einträglichere und hielt demzufolge eines Sonntags seine Abschiedspredigt, deren Schluß folgendermaßen lautete:

„Ich glaube Euch in meiner Predigt drei Sätze „bewiesen zu haben: 1) daß Gott Euch nicht liebt; „2) daß Ihr einander nicht liebt, und 3) daß Ihr „keinen Glauben habt. Wenige Bemerkungen wer„den hinreichend seyn, Euch diese drei Wahrheiten „ganz einleuchtend zu machen. — 1) Wenn Gott Euch „liebte, so würde er Euch züchtigen; denn Ihr wißt „doch, wie es in der Schrift heißt: Wen Gott lieb „hat, den züchtigt er. Nun ist der Himmel mein „Zeuge, daß ich in der Zeit, als ich bei Euch bin, „nicht drei Leichen gehabt habe. Gott liebt Euch also „nicht. — 2) Wenn Ihr euch liebtet, so würden „Eure Weiber öfter in die Wochen kommen; ich habe, „so lange ich Euer Pfarrer bin, nicht mehr als zwei „Paare getraut und zwei Kinder getauft; folglich liebt

„Ihr Euch nicht!“ — Endlich 3) wenn Ihr Glauben hättet, so würde ich nicht genöthigt gewesen seyn, „mein Hausgeräthe zu verkaufen, um Geld zu bekommen; keiner von Euch hatte so viel Zutrauen zu „mir, mir einen Heller zu borgen. Wenn Ihr also, „von Gott gehaßt, Feinde Eurer selbst und ohne Glauben und Mildthätigkeit, meinen Nachfolger nicht „besser behandelt, als mich, so werdet Ihr ewig verdammt seyn!“

Der Stadtuhrmacher in N. reichte einst nach einer vorgenommenen Reparatur der Rathsuhr folgende Liquidation ein: „Auf Befehl Eines Wohllöblichen Magistrats ist eine Uhrfeder gesprungen, welche ich reparirt habe; kostet u. s. w.“

Riekchen hatte einen verwachsenen Bräutigam. Lottchen, ihre Freundin, rief, als sie ihn erblickte: „Pfui, Riekchen, wie schlecht hast du gewählt!“ — „Schlecht hin, schlecht her; besser ein Schiefer, als gar keiner; überdem hat mein Karl ein gutes Herz!“ entgegnete Riekchen. — Oft werden aus Liebe auch schlechte Herzen und andre unmoralische Höker zärtlich übersehen.

Anekdoten.

Mehrere stritten sich neulich über die Schreibart einiger Wörter; unter andern auch über Brod und Brot. Diejenigen, welche es mit dem d schreiben wollten, leiteten es von Brodem, die hingegen, welche es mit dem t schrieben, leiteten es von Braten her. Um nun Gewißheit hierüber zu erlangen, fragten sie einen Sprachkundigen, der ihnen ruhig zur Antwort gab: „Ist das Brod weich, so schreibe ich es mit dem d; ist es aber hart, mit dem t.“

Als Papst Hadrian VI. gestorben war, hingen die Römer die Nacht darauf Blumenkränze über die Thüre des Hauses seines Leibarztes mit der Unterschrift: „Dem Befreier des Vaterlandes!“

Werde ich wohl einen sanften Tod haben? fragte ein Einäugiger einen Arzt. — „Gewiß,“ erwiederte dieser; sie dürfen ja nur ein Auge zumachen.“

Ein geiziger Mann, der eine Ehre darin suchte, es zu seyn, vernahm, daß ein Andrer, ein Arzt, ihn noch weit überträfe. Er ging deshalb an einem Winterabende zu ihm und fand den Aesculap in einer durchräucherten Kammer bei schwachem Lampenschimmer lesend. Beim Eintritt sagte er: „Mein Herr, ich habe mit Vergnügen erfahren, daß Sie der haushälterischeste Mann in der Stadt sind. Ich bin es auch ein wenig, wünsche mich aber noch zu vervollkommnen, und bitte Sie daher, mir einige ökonomische Regeln zu geben.“ — „Wollen Sie sonst nichts?“ entgegnete der Arzt. „Nehmen Sie einen Stuhl (zu gleicher Zeit löschte er die Lampe aus). Wir haben bei unsrer Unterredung kein Licht nöthig und werden um so weniger zerstreut seyn!“ — „Ach, mein Herr!“ rief der geizige Fremde: „an dieser ökonomischen Regel habe ich genug. Gegen Sie werde ich ewig ein Stümper bleiben.“ Hiermit ging er tappend zur Thür und stolperte zum Hause hinaus.

Chronik.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Herr Pastor Biehler, zu Conradswaldau, als erster Geistlicher an die neu erbaute evangelische Kirche der Stadt Kanth.

Geburten.

Den 20. Februar zu Oels, Frau Sämischgerber Castner, geb. Wald, einen Sohn, Friedrich Wilhelm Reinhold.

Todesfälle.

Den 14. Febr. starb zu Wiese, Trebnitzer Kreises, Frau Charlotte Louise Beate von Schulse, geborne v. Seydlitz, an Lungenlähmung und Schwäche, in einem Alter von 68 Jahren, 2 Monaten und 3 Tagen. — Am 16. Mai 1786 vermählte sie sich mit dem noch lebenden Gutsbesitzer Herrn v. Schulse.

Den 21. Februar zu Carlsruhe, die verwittw. Frau Justiz-Commissarius Karoline Tiede, geb. Ulrici, am Lungenschlage, alt 63 Jahre.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 20. Febr. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	2	3	Erbsen	—	—	—
Roggen.....	—	21	6	Kartoffeln...	—	12	—
Gerste	—	21	6	Heu, der Ctr.	—	23	6
Hafer.....	—	15	—	Stroh, das Schk.	2	15	—

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 9. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 27. Februar 1836.

Die preußischen Frauen im Jahre 1245.
Eine historisch-romantische Skizze
von Carl Stein.

(Fortsetzung.)

Die Noth war auf die höchste Stufe gestiegen. Da trat aus ihrem Hause Maria, die Frau des entfernten Bürgermeisters Sangold, mit ihrer holden Tochter Bertha an der Hand auf die Gasse. Schon waren sie mit der Ursache des allgemeinen Elendes bekannt, schon hatten sie selbst im einsamen Kämmerlein vor dem Bilde des Gekreuzigten gebetet und geweint; aber auch auf eben dieser Stelle Trost gefunden. Das Licht der Hoffnung schimmerte hier in das Dunkel ihres gebeugten Wesens, und dieser Strahl brachte Entschlossenheit und Mannesmuth zum Versuch der Rettung in ihre Seelen.

„Welch Geschrei?" sprach Maria, als sie zu den Jammernden auf die Straße trat.

„Ihr fragt noch?" kreischte die Menge — „unsre Männer, unsre Väter, unsre Söhne abwesend mit den Rittern, die Feinde zum Sturme bereit vor der Stadt, und wir hülflos!"

„Die Bewaffneten sind abwesend, die Feinde an den Thoren: aber hülflos sind wir darum nicht." So sprach Maria.

„Nicht?" frug wie aus einem Munde der Haufe. „Wo ist Hülfe?" und Jeder reckte gespannt auf die Antwort, das Haupt empor, und Aller Blicke hingen am Munde der Trösterin. — „Wo ist Hülfe?" wiederholten sie hoffend.

„In uns!" erwiederte mit leuchtendem Auge Maria.

Eine tiefe Stille lag auf der Menge und man hörte die Athemzüge der Harrenden.

„Warum," fuhr sie fort, „warum verzweifelt ihr? Sind unsre Arme stark genug für den Feldbau, warum nicht auch für den Kampf? unsre Nerven haltbar für das Unglück, warum nicht auch für den Streit?"

Ein dumpfes Gemurmel schlich sich durch die Reihen.

„Wollt ihr die Stadt, eure Habe, eure Unschuld und Ehre in die Hände habsüchtiger und wollüstiger Würger geben?" sprach Maria weiter, „ohne wenigstens versucht zu haben, was ihr dagegen vermögt?"

Das Gemurmel ward zur verständlichen Rede. — „Sie hat Recht!" scholl es hin und wieder hervor aus dem Chaos, und die Blicke der Gespannten erheiterten sich.

„Sollen die Männer bei ihrer Rückkehr vom Kampfe für uns, geschändete Frauen und Töchter, und eine zerstörte Heimath finden?" fuhr Maria fort.

Ein Beben durchfloß das Gedränge, und auf den Wangen der Zuhörerinnen lagerte sich glühendes Roth.

„Legt die zurückgelassenen Waffen eurer Beschützer an!" rief Maria mit Feuer. „Hin auf den Wall zur Vertheidigung unsers Eigenthums! Wir — die Hand der Tochter ergreifend — wir gehen voran; und wer so denkt wie wir, der trete zu uns her!"

Ein Augenblick, und alle Frauen standen, entschlossen, das Wagestück zu beginnen, an der Seite der hochherzigen Heldin. Nur Kranke, Kinder und entkräftete Mütterchen blieben auf der Stelle; aber auch diese sahen hoffend auf die Schutzengel der Vaterstadt.

Jetzt eilten Alle in ihre Wohnungen, bewaffneten sich, legten die Harnische ihrer Männer an und kehrten zu des Bürgermeisters Hause zurück, wo die Anführerinnen, gleichfalls gerüstet, ihrer harrten. Mit jedem Augenblicke mehrte sich die Schaar, denn das Gerücht hatte sich schnell bis zu den entlegensten Hütten verbreitet, die Bewohnerinnen begeistert, und sie zu Streiterinnen geschaffen.

Der Marktplatz wimmelte von Amazonen.

Auf der Schwelle ihres Hauses standen Maria und Bertha, ihre Tochter, und überblickten mit Freudenthränen die Menge der muthigen Weiber.

Da trat aus dem Hause Agnes, die achtjährige Tochter Mariens, ein großes Schwerdt, mit beiden Händen gefaßt, auf der Schulter tragend, zu der Mutter hin, und bat mit Flötentönen: „Liebe Mutter, laß mich mit dir ziehen!"

Eine freudige Rührung ergoß sich beim Anblick des Kindes über die Versammlung.

„Liebe Agnes," lächelte die Mutter, und strich der Kleinen die weiche, blühende Wange: „das ist unmöglich!"

„Sieh'" — entgegnete die Kleine — „ich fand des Vaters altes Schwerdt, und habe den Versuch gemacht. Ich kann es heben."

„Heben wohl, aber nicht schwingen!" belehrte sie Maria. „Bleib' daheim bei deinem Bruder; wir keh-

ren bald zurück!" setzte sie tröstend hinzu. Da perlte eine helle Thräne aus dem Auge der Kleinen, und sie klagte: „So soll ich denn gar nichts für die Stadt thun? Es ist ein großes Unglück, ein Kind zu seyn. Freilich, so gar klein bin ich wohl nicht mehr." Bei diesen Worten stellte sie sich neben die Mutter, und zwang sich, auf den Zehen zu stehen, um ihre große Figur derselben bemerklich zu machen.

Traurig schlich sie endlich zurück in das Haus, als Maria ihr die Wartung ihres kleinen hülflosen Bruders gebot.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Als der berühmte Kapellmeister Naumann auf seinen Reisen nach Stockholm in der ersten kleinen schwedischen Stadt anlangte, fragte ihn der Unteroffizier am Thore um seinen Paß, Stand und Namen. Naumann erwiederte: er sei kursächsischer Kapellmeister und gehe auf einen Ruf des Königs von Schweden nach Stockholm. Der Unteroffizier wußte aber nicht, was ein Kapellmeister sei, und so viel Mühe sich auch Naumann gab, ihm einen Begriff davon zu machen, so gelang es ihm doch nicht. Ungeduldig über diesen unnöthigen Verzug, rief Naumann endlich aus: „Herr, ich stehe in kursächsischen Diensten, bin der General aller kurfürstlichen Musikanten, und reise auf Verlangen Ihres Königs nach Stockholm, um dort alle königliche Musikanten exerciren zu lehren." — „Ah! wenn das ist," versetzte der Unteroffizier mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, „dann passiren Ew. Excellenz allerdings. Bursche heraus, in's Gewehr! Ein kursächsischer General der Musikanten!" — Eiligst stürzte die ganze Wache heraus, trat in's Gewehr, und Naumann fuhr mit mühsam erhaltenem Ernst durch die militairischen Ehrenbezeugungen in die Stadt.

Chronik.

Nachruf

an die

am 12. Februar d. J. selig verstorbene

Frau Kaufmann Ulbrich,

geb. Schittnig.

Ausgelitten, ausgerungen,
Hast Du, Fromme! Deinen Schmerz,
Deine Seufzer sind gedrungen
Zum Allvater himmelwärts,
Dem in Tugend Du ergeben
Von des Daseins Morgenroth,
Bis Dich Engel zu ihm heben,
Küssen Dich im sanften Tod.

Lange währten Deine Leiden
Bis die morsche Hülle brach,
Eh' vor Deinem Erdenscheiden
Die Verklärung aus Dir sprach:
„Seht, er kommt, der heit're Morgen! —
„Schöner ging mir keiner auf; —
„Fort sind Leiden, Schmerz und Sorgen!
„Steig', o Dank, zu Gott hinauf!"

Sie sprachs — wonniglich verklärter
Leuchtete ihr Andachtsblick;
Darum war der Tag ihr werther,
Werther als der Erden Glück;
Denn des Jenseits Sonnenpforte
Schloß sich ihrem Geiste auf,
Schon gehörten ihre Worte
Mehr der Sterne ew'gem Lauf.

Nun so nimm denn, sanfte Duld'rin,
Abschiedszähren, Dir gezollt,
Gattin, Mutter, beste Freundin!
Gutes nur hast Du gewollt.
Sanftmuth, Christensinn und Treue
Waren wie Du selbst Dir werth,
Relig'on und Demuthsweihe
Hast beständig Du geehrt.

Möchten wir Dir ähnlich werden!
So geläutert einst wie Du
Abschied sagen dieser Erden,
Eingehn zu des Grabes Ruh'!
Und nach Prüfungen und Leiden
Wandeln mit Dir Hand in Hand,
Wenn des Wiedersehens Freuden
Feiern wir im Sternenland.

W. Hiller.

Folgende Marktpreise bestanden am 20. Februar zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	11½ Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	18 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	12 Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	8 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	23 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	22 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	14½ Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	18 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	3 Sgr.

Inserate.

Verlorne Sachen.

Jüngst hat ein Kind von achtzehn Jahren
Als sie vom Balle heimgefahren,
Den Myrthenkranz verloren.
Wer ihn der Mutter wiederbringt,
Will sie beim Eid auf Leib und Leben
Zum Recompence die Tochter geben.
Drum, Finder, sei gedenk der Pflicht,
Verschweige Deinen Namen nicht
Zum Troste dieser Armen! —
Behältst den Kranz Du auch zurück,
Bleib' doch an Treu' der Glaube
Dir heilig in der Haube! — X. Y. Z.

Ein noch sehr brauchbarer Flügel steht wegen Mangel an Raum billig zum Verkauf beim Kaufmann

Simon Bandmann.

Trebnitz, den 19. Februar 1836.